Transport von etwa hundert kriegsgefangenen Offizieren der deutschen und österreichischen Armee. — Nun, dieser Pflicht kam die russische Regierung des Jahres 1916 mit einer Vollkommenheit und Pünktlichkeit nach, die man bei anderen völkerrechtlich festgelegten Punkten über die Behandlung der Kriegsgefangenen nur allzusehr vermissen mußte.

Das kleine ostasiatische Grenzdörfchen am Ussuri, wenige Werst nur vom chinesischen Gebiet, aber 9500 Kilometer von der Heimat entfernt, war eine Strafstation für alle jene Kriegsgefangenen, denen die Russen am wenigsten trauten. Tätlicher Widerstand gegen den Feind nach der Gefangennahme, eine mißglückte Flucht oder sonst etwas gaben Anspruch auf Unterbringung in diesem Lager auf unbegrenzte Dauer. Manch einer hatte beispiellose Strapazen hinter sich und unerschütterlichen Mut bewiesen, als ihn widrige Umstände erneut dem Gegner auslieferten. Keinen aber hatte das Unglück in seinem Vorhaben wankend gemacht. Der Gedanke an Selbstbefreiung beherrschte sie alle.

Hier war nun aber die Absperrung von der Außenwelt so vollkommen und raffiniert durchgeführt, daß es völlig aussichtslos erschien, ein derartiges Unternehmen zu wagen; nicht nur für den Flüchtling selbst, sondern auch fürs ganze übrige Lager hätte es unweigerlich lebengefährdende Strafverschärfungen zur Folge gehabt. So blieb auch eine Zeitlang alles ruhig im Lager, dessen äußeres Bild sich nur wenig von den übrigen Gaststätten unterschied, die Rußland seinen Kriegsgefangenen bereitete: drei Meter hohe, stacheldrahtgekrönte Bohlenwände ringsherum, Posten auf den Wachtürmen in jeder der vier Ecken und Doppelposten am Tore, patrouillierende Gendarmen im Innern des Hofes. Die winzigen Zimmerchen des dreistöckigen Rohziegelbaues mußten wohl im Frieden für Offiziers-Stellvertreter und Unteroffiziere bestimmt gewesen sein, hatten alle einen gemeinsamen Durchgang zur Haupttreppe und — wie neugierige Späheraugen und Hände alsbald feststellten — auch einen, allerdings mit Brettern verschalten, Nebenaufgang, wahrscheinlich einst für Diener und Ordonnanzen bestimmt.

Der Kommandant: ein gut genährter Mann mit intelligentem Gesicht; russischer Pole, Rechtsanwalt von Beruf und jetzt die Gradabzeichen eines Kapitäns auf den Achselstücken tragend. Er rühmte sich, daß es noch keinem seiner Gefangenen geglückt sei, zu entweichen. Neigung wie Befähigung machten ihn zu einem in der Vollendung hinterhältigen und tückischen Schinder wehrloser Kriegsgefangenen. Als solcher war er mustergültig und verdiente uneingeschränktes Lob. Das wurde ihm denn auch jedesmal bei der Inspektion des Lagers durch den Generalgouverneur des ganzen Bezirkes zuteil und verlängerte ihm die Freude, auf ein Jahr zumindest, fern vom Schuß der Front den absolut verläßlichen Polen zu spielen.

Jeglicher Verkehr mit der Außenwelt war unterbunden; die versprochenen Freibäder im Ussuri unterblieben, Kranke siechten jämmerlich ohne Spitalspflege dahin. Das einzige nichtrussische Lebewesen, das allwöchentlich einmal das Lager betreten durfte, war ein kleiner verkrüppelter Chinese, dem die Kloakenreinigung oblag; ein altersmüdes, winziges Pferdchen zog ein gebrechliches Wägelchen, auf dem eine große Tonne lag. Diesem seltsamen Gespann, das keineswegs von den Wohlgerüchen Arabiens umduftet war, wich alles in großem Bogen aus, und selbst die russischen Wachsoldaten, nachdem sie die Tore des Gefängnishofes dem sanitären Vehikel geöffnet hatten, brachten ihre sicherlich unverwöhnten Nasen in gemessene Entfernung davon. Unbehelligt von irgendwelcher Visitation trudelte der bezopfte Besitzer dieses Gefährts, ewig grinsend, seine menschenleere Bahn dahin . . .

Einzig zwei junge Leutnants sah man öfter in angeregter mimischer Unterhaltung mit dem Sohne des Reiches der



SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821642S-19310300/75 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT